

Grünlandbetrieb mit einer Herde schottischer Blackface-Schafe und einer Border-Collie-Zucht (www.die-schaeferin.de). Zum Hof gehört eine Tierschule, die Krüger "Kommunikationszentrum" nennt . Neben der Landwirtschaft hat sie immer schon Pferde und Hunde ausgebildet, vom Chihuahua bis zum Grand-Prix-Hengst.

Das richtige Lesen des Tiers, das Wahrnehmen feiner Signale ist das Einmaleins, das Anne Krüger mit ihren Schülern gründlich übt. "Oft betreten Hunde unseren Klassenraum, bei denen das Maul geschlossen ist, die Barthaare sind aufgestellt, die Muskulatur des Gesichts ist unbeweglich, das Auge ist starr, das Ohr ist stramm nach oben aufgestellt, der Nacken steif, die Schultern fast unbeweglich, der Rücken fest, die Rute nach oben erhoben, das Vorderbein steif und das Hinterbein agiert nur noch passiv zum Vorderbein. So kommen die Hunde herein, sie ziehen an der Leine und zeigen insgesamt ein eher unangenehmes Verhalten." Wenn Menschen sich darauf einlassen, die Körpersprache ihres Hundes wirklich zu lesen, und damit beginnen, sein Verhalten zu verstehen, dauert es meist weniger als drei Monate, bis sich das Bild völlig wandelt, ist Krügers Erfahrung. "Solche Hunde sehe ich dann in die Halle kommen mit einem weichen Gesicht, einer entwickelten Gesichtsmuskulatur und mit geöffnetem Maul. Sie sind frei genug, Nasentropfen abzuschlecken, abzuhecheln, wenn ihnen danach ist, die Augenbrauen zu heben oder zu senken, die Ohren getrennt voneinander zu bewegen. Der Nacken ist entspannt, der Rücken ist weich, die Rute ist in der Lage, unterhalb der Waagerechten zu wedeln, sich aufzustellen oder ganz abzusenken, und die Hinterbeine agieren konform zu den Vorderbeinen. Ich empfinde es als den Moment, wo die Hunde aus ihrer Einsamkeit erlöst werden, weil ihnen jemand zuhört."

ines der häufigsten Missverständnisse, da sind sich Hundetrainer weitgehend einig, ist die Vermenschlichung. Es ist nicht falsch, dass wir mit unseren Hunden menschlich umgehen. Die Missverständnisse beginnen jedoch, wenn der Mensch seine Gefühle und Wünsche auf den Hund projiziert und von ihm eine entsprechend menschliche Reaktion erwartet. Typisches Beispiel: Der Hund bettelt am Tisch. Eine Zeitlang wird er ignoriert. Sobald er aufdringlicher wird und winselt, lässt sich der Mensch erweichen, reicht dem Hund einen Leckerbissen und sagt: "Jetzt musst du aber einsehen, dass es genug ist." Für den Hund hat sich die Ausdauer gelohnt, er lernt, dass er nur lange und intensiv genug betteln muss. Von Einsehen keine Spur. Wir Menschen vergessen vor lauter Emotionen gern das Offensichtlichste: Der Hund ist, was er ist: ein Raubtier.

Dabei würde es reichen, nur einmal den Fang zu öffnen und die Definition für Raubtier bei Wikipedia zu lesen. Schnell müssten wir zu dem Schluss kommen, dass unsere Maßstäbe, die wir dem Hund oktroyieren, für ein zufriedenes und gesundes Hundeleben eigentlich absurd und nicht artgerecht sind. "Wir schaffen es, den Hund in eine Form zu pressen, die für uns kompatibel ist. Nur wenige interessiert die Ursprünglichkeit des Hundes. Das passt nicht in unsere bequeme und moderne Welt", meint auch Schäferin Anne Krüger. Ein Hund muss zum Beispiel laufen. Sechzehn Kilometer am Tag seien eher der Durchschnitt, meint Krüger. Achtzig Prozent

der Hunde würden das locker schaffen und auch brauchen. Aber, ganz ehrlich, uns Menschen reichen höchstens drei Kilometer am Tag. Diese Strecke wird aus der Wirklichkeit des Menschen erklärt: keine Zeit, das Wetter schlecht, lieber was anderes tun. Also nehmen wir das Auto und bringen den Hund kurz in den Wald. "Wenn ich Rechtsanwalt für die Hunde wäre, würde ich für deutlich mehr Sport und Geisteswissenschaften plädieren", findet Anne Krüger.

Das Prinzip ihrer Ausbildungsmethode, der "HarmoniLogie", ist der direkte Dialog, ähnlich wie der zwischen zwei Tieren, zwischen Schaf und Hund zum Beispiel. Beide sind strikt im Hier und Jetzt, interessieren sich nicht für die Vergangenheit des anderen und nehmen es nicht persönlich, bedrohlich angeguckt und zum Beispiel in einen Pferch getrieben zu werden. Ist das Thema geklärt, ist sofort alles wieder gut. Anne Krüger formuliert es so: "Die Kunst, im gegenwärtigen Moment zu kommunizieren, müssen wir Menschen erst wieder erlernen. Meine Tiere interessieren sich nicht für meine gute oder schlechte Kindheit. So tue ich es ihnen gleich." Verhält ein Hund sich beispielsweise aggressiv, fragt Krüger nicht, warum oder wie es dazu gekommen ist. "Diese Ursachenforschung führt ins Nichts, weil ein Tier mir niemals eine Antwort darauf geben wird. Es wird immer meine Antwort bleiben."

Futterbelohnungen lehnt die Tiertrainerin mit der Begründung ab, dass Leckereien dem direkten Dialog nur im Weg stehen. "Ich sehe darin keinen Vorteil. Ich lobe meinen Schüler, wenn er etwas richtig gemacht hat, mit Worten oder durch Streicheln und erzeuge damit Entspannung. Damit steht nichts zwischen uns, und ich bin für meine Tiere wahrnehmbar so wie sie für mich. Der Hund gibt dem Schaf auch kein Leckerli, wenn es in die richtige Richtung geht, es funktioniert trotzdem."

Wir Menschen sind Meister
der Analyse. Die Frage "Warum macht
er das bloß?" ist wie ein Reflex.
Wir glauben, nur dann etwas ändern
zu können, wenn wir den Grund
für ein Verhalten kennen. Es hilft, den
gewohnten Gedanken einmal
eine andere Richtung zu geben und
sich die Frage zu stellen: "Was
muss ich tun, damit das Verhalten des
Hundes sich bessert?" Das kann
neue Perspektiven eröffnen.

Hundetrainerin
Anne Krüger über typische
Fehler, die den Blick aufs
Tier verstellen, und wie man
Missverständnisse überwindet





Moment, wo die Zunge des Wärters die Lippen berührt.

Genau dies erlebe ich bei vielen Hunden: dass sie diese Hinweise

als Torsignale wahrnehmen und anfangen zu lesen, wenn die eigent-

lichen Signale als Kauderwelsch herauskommen. Der Hund ver-

sucht, mit allem, was ihm zur Verfügung steht, aus unserem Sing-

sang etwas Brauchbares zu machen. Er nimmt wahr, wie wir riechen

und schauen, wie unser Spannungsfeld ist, wie die Winkel unseres

Körpers stehen, wie unsere Laufrichtung ist. Achten Sie mal einen

Tag lang darauf, was Sie zu Ihrem Hund sagen. Um sprachlich bes-

ser aufgeräumt zu sein, hilft eine persönliche Vokabelliste. Legen

Sie Wörter für die wichtigsten Hörzeichen fest. Wenn Sie sich kon-

sequent an die Liste halten, vermeiden Sie viele Missverständnisse.

Ein Beispiel: Ein Hund bedrängt mich, ich sage ihm, dass er das unterlassen soll. Er hört damit auf, rutscht aber vom Bedrängen in die Passivität. Das ist zwar noch nicht das Verhalten, welches ich am Ende von ihm haben möchte, aber auf jeden Fall ein besseres Benehmen als zuvor. Das muss ich schon einmal würdigen, um von dort aus das nächste Verhalten zu gewinnen. Geht er von der Passivität beispielsweise in die Flucht über, würde ich ihn begrenzen, am besten durch die Leine, mich aber gleichzeitig entspannen und dem Hund eine Pause anbieten, bis das Adrenalin heraus ist, und dann noch einmal neu nachfragen. So geht man Schritt für Schritt weiter, bis der Hund die gewünschte Karte zieht und dafür ausgiebig gelobt wird. Dadurch formt man ein Verhalten.

Es sind stets dieselben Muster, nach denen Tiere lernen, die einen schneller, die anderen langsamer. Es geht immer darum: Wer bewegt wen. Es geht nicht darum, zu zeigen, wer der Stärkere ist, auch Kraft spielt keine Rolle. Es geht um Respekt und die Fähigkeit, sich abzugrenzen. Die Tiere selbst lehren uns das. Denken Sie an die Katze, deren bloße Anwesenheit auf dem Sofa dafür sorgt, dass der Hund sich mit einem Ruheplatz der Kategorie B zufriedengibt. Oder an den fünfzehn Kilo leichten Border Collie, der dem achthundert Kilo schweren Zuchtbullen allein durch die magische Kraft seines Blicks verspricht: Gehst du nicht auf den Anhänger, fresse ich dich! So führt diese Form der Kommunikation am Ende immer auf eine friedliche Ebene, weil auf die Anspannung sofort Entspannung folgt. Diese Entspannung muss adäquat sein. Ein kurzes Tätscheln des Hundes ist kein Lob. Es bedeutet nicht viel. Ein richtiges Lob ist wie ein Fest, der Hund sollte es genießen, sich sichtbar entspannen, gähnen oder abschmatzen.



WIE WIR DARAUF REAGIEREN: Wir strafen ihn. **WAS ER DAMIT MEINT: Der Hund** befindet sich in einer Konfliktsituation. Er möchte ausweichen, wie es Hundemanier ist, und so einen Konflikt vermeiden, muss aber dem Kommando "Fuß!" nachkommen. Für Hunde ist es höflich, nicht geradlinig, sondern im Bogen am entgegenkommen-

den Artgenossen vorbeizulaufen.

Hund ist ungehorsam.

5 Wir rücken eigene Gefühle 6 Wir möchten Fehler durch Lob verbessern

Der Hund bellt beispielsweise den Nachbarn an. Der Mensch lässt das zu, weil er den Nachbarn auch nicht leiden mag. Als Nächstes kommt eine Freundin zu Besuch mit einem Kinderwagen, in dem ein Baby schläft. Nun darf der Hund aber nicht bellen! Das ist für ein Tier völlig unverständlich. Das ist nicht geradlinig, das ist nicht aufrecht. Durch solche Unklarheiten können Tiere ihre Spur nicht finden, sie können den Rahmen, in dem sie sich bewegen sollen, nicht erkennen. Ein anderes Beispiel: Der Hund soll bei Fuß gehen und weicht plötzlich ab. Anstatt schon beim ersten Ansatz zu reagieren, blickt der Mensch erst mal in die Richtung, in die der Hund sich wendet, und sieht dort einen Bekannten. Augenblicklich hat er Verständnis für den Fehler des Hundes - "Ach so, deswegen willst du dahin" – und lässt ihn gehen. Wäre eine Katze auf der anderen Straßenseite, hätte der Mensch seinen Hund für dasselbe Verhalten möglicherweise bestraft. Ähnliches passiert häufig auch im Aggressionsbereich: Der Hund verhält sich aggressiv, weil er angeblich Angst hat, und der Mensch lässt es zu, weil er in Wahrheit selbst ängstlich ist und sich in der Situation durch das Knurren des Hundes beschützt fühlt. Möglicherweise hat der Hund aber keine Angst, sondern zeigt nur aggressives Bedrängen. Man kann das Tier nicht fragen, warum. Trotzdem wird es auf ein Gefühl festgelegt und zwar nicht auf irgendein Gefühl, sondern auf das Gefühl des Menschen.

Motivieren ist nicht dasselbe wie würdigen, aber das wird oft verwechselt. Motivieren bedeutet, ein Verhalten zu verändern, und nicht, ein Verhalten zu bestätigen. Ein Beispiel: Der Hund wird herangerufen, aber er kommt langsam und schnüffelt nebenbei. Daraufhin möchte der Mensch den Hund beschleunigen und ruft: "Fein, komm, prima." Er möchte das langsame Herankommen verstärken, damit daraus ein flottes Kommen wird. Das funktioniert aber nicht, im Gegenteil. Er lobt das Tier in dem Augenblick, in dem es etwas falsch macht, und wirkt damit bestärkend auf dessen Fehler ein. Der Hund lernt das Grundsätzliche nicht - immer zügig zu kommen -, weil er den Fehler nicht versteht. Motivation wird immer nur als etwas positiv Verstärkendes, als etwas Angenehmes wahrgenommen. Das ist falsch. Motivation kann auch mal ein Ausder-Komfortzone-Bringen sein. Wenn ich Hunger habe, gehe ich sehr motiviert einkaufen, obwohl Hunger kein angenehmes Gefühl ist. Ein bestimmter Druck im Leben ist manchmal ganz wichtig. Dadurch, dass ein Tier Hunger hat, geht es schließlich auf Jagd. So könnte man im oben angeführten Beispiel den Hund auch anwarnen, bis er reagiert, um den Fehler zu markieren. Danach kann ich ihn erneut einladen, zu kommen. Mein Verhalten muss dazu führen, dass das Tier versteht, was es falsch macht, und sich verändert, damit es aus den Fehlern, die es macht, lernen kann.